

3 Vielfalt im Grünland



Foto: Rainer Oppermann

Blumenbunte Wiesen und Weiden sind artenreiche Lebensräume, die bei uns bis auf wenige Ausnahmen durch landwirtschaftliche Nutzung entstanden sind. Der Reichtum an Pflanzen- und Tierarten, die sich an den Rhythmus von ein- bis dreimaligen Nutzungen angepasst haben, ist enorm.

Die Bewirtschaftung unterliegt jedoch seit Jahren drastischen Veränderungen, die sich negativ auf die Artenvielfalt im Grünland auswirken. Grenzertragsstandorte in Hanglagen oder auf mageren Böden fallen aus der Nutzung, werden aufgeforstet oder verbuschen, weil sich ihre Bewirtschaftung nicht mehr lohnt. Grünland auf guten Böden wird zu Ackerland umgebrochen oder intensiver genutzt. Die jährliche Anzahl der Schnitte nimmt zu, es wird Silage anstelle von Heu gewonnen und oftmals wird stark gedüngt.

Die Auswirkungen sind vielfältig:

- ▶ Viele bunt blühende Kräuter sind bei hoher Nährstoffversorgung nicht mehr konkurrenzfähig. Stark wüchsige Gräser, Löwenzahn und Hahnenfuß sowie weiße Doldenblütler, die mit hohen Güllegaben zurechtkommen, prägen die Bestände.
- ▶ Durch einen frühen ersten Schnitt und kürzere Nutzungsabstände kommen viele Grünlandarten nicht mehr zum Blühen und Aussamen.
- ▶ Ohne die Wiesenblumen fehlen zahlreichen Insekten die Nahrungsquellen, die früher flächenhaft verfügbar waren.
- ▶ Durch kurze Bewirtschaftungsintervalle können weder am Boden brütende Vogelarten noch Insektenlarven und -puppen ihre Entwicklung abschließen.
- ▶ Die Aufgabe der Nutzung magerer Standorte oder die Entwässerung von Feuchtwiesen lässt charakteristische Lebensräume verschwinden.

Oft können schon kleine Veränderungen in der Nutzung den Artenreichtum im Grünland steigern. Kräutereiches Heu fördert die Tiergesundheit, eine artenreiche Insektenwelt sichert die Bestäubung landwirtschaftlicher Kulturpflanzen und bunt blühende Wiesen bereichern das Landschaftsbild.



Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*)

Die zarte Pflanze mit den leuchtend rosa bis roten, fransigen Blüten ist eine Charakterart der Feuchtwiesen und zeigt nasse oder wechsellasse Standorte an. Sie steht gern auf nährstoffreichen Böden, überdüngte Standorte aber meidet sie und kommt nur bei extensiver Nutzung mit maximal zwei Schnitten vor. Die Kuckucks-Lichtnelke bringt aufgrund ihrer Blattrosette nur wenig Ertrag und wird vom Weidevieh in der Regel gemieden.



Foto: Silvia Huber

Bei Rehen dagegen ist die zur Familie der Nelkengewächse zählende Blume als Äsungspflanze beliebt, ebenso dient sie zahlreichen Raupen als Fraßpflanze und Tagfaltern als Nektarquelle. Die Blüten der 30 bis

60 Zentimeter hohen Pflanze leuchten von Mai bis Juli in den Wiesen. Der Blühbeginn im Mai hat der Kuckucks-Lichtnelke zu ihrem Namen verholfen, da er mit den ersten Rufen des Kuckucks zusammenfällt. Im Volksglauben gehört die Feuchtwiesenart wegen der roten Blüten zu den „Gewitterblumen“. Man sollte sie nicht bei sich tragen oder ins Haus bringen, da sonst angeblich der Blitz einschlägt.

Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon pratensis*)

Der zur Familie der Korbblütler-Gewächse gehörende Wiesen-Bocksbart leuchtet einem in der Zeit von Mai bis Juli mit seinen großen, endständigen Blüten aus extensiv genutzten, mageren Heuwiesen entgegen. Allerdings nicht mehr am Nachmittag, denn die Blüten öffnen sich früh am Morgen und schließen sich nach der Mittagszeit wieder. Deshalb wird die Art auch Vormittagsblume genannt. Als Charakterart der Glatthaferwiesen bevorzugt die bis zu 80 Zentimeter hohe Pflanze mit den langen, schmalen Blättern sommerwarme Lagen bis in Höhen von 1.600 Meter mit lockeren, humosen Lehmböden. Sie ist einigermäßen mahdverträglich, sollte aber nicht vor Mitte Juni das erste Mal geschnitten werden, sonst verschwindet sie aus den Wiesen. Der auch als Sonnenwirbel oder Dukatenblume bekannte Bocksbart dient Fliegen und Käfern als Nektarpflanze und wird auch von diesen bestäubt. Alle Teile des Korbblütlers sind genießbar und wurden früher häufig als Wildgemüse gegessen. Die Wurzeln können wie Schwarzwurzeln zubereitet werden, junge Sprosse ergeben eine Art Spargelgemüse und Blätter und Blütenknospen bereichern Salate oder werden wie Spinat gegessen.



Foto: Rainer Oppermann



Foto: Rainer Oppermann

3.1 Artenreiches Grünland erhalten

Zarte Glockenblumen, leuchtende Nelken, kräftige Margeriten und der unverkennbare Wiesen-Salbei waren lange Zeit häufig gesehene Begleiter im Grünland. Kuckucks-Lichtnelke, Sumpfdotterblumen, Schlangenknoterich und Schlüsselblumen setzen Farbakzente in den grünen Wiesen und bieten Nahrung für Insekten, die für die Landwirtschaft als Blütenbestäuber von Bedeutung sind. Kräuterreiche Grünlandbestände sind zwar im Futterwert weniger eiweiß- und energiereich als beispielsweise Weidelgras-Klee-Bestände, aber sie sind nutzungselastisch, verlieren also nicht so schnell an Energie, wenn der optimale Schnitzeitpunkt aus Witterungsgründen nicht gehalten werden kann. Sie bilden eine stabile, geschlossene Grasnarbe, was für die Befahrbarkeit in Hanglagen von Vorteil ist. Das aromatische Futter fördert zudem die Tiergesundheit und schlägt bis auf das Aroma von Milch und Käse durch. Werden die Tiergruppen nach ihren Ansprüchen unterschiedlich gefüttert, kann ein Anteil an rohfaserreichem Futter von artenreicheren Heuwiesen sinnvoll in den Betrieb integriert werden. Solange Samenvorräte im Boden vorhanden sind, können durch eine Änderung der Bewirtschaftung auch artenarme Grünlandbestände wieder

aufgewertet werden. Diese Erfahrung hat Woldegar Mammel aus dem schwäbischen Lauterach auf seinen „Donauwiesen“ gemacht: „Geringe Düngungsintensität, meist später Heuschnitt und später Endschnitt führten vom reinen Grasbestand zu einer sichtbaren Zunahme der Blumenarten, stellenweise bis zu hoher Dichte.“

Oft dauern solche Entwicklungen viele Jahre und verlangen einiges an Fingerspitzengefühl vom Landwirt. Die meisten Standorte sind mit Nährstoffen angereichert und müssen nach der Bewirtschaftungsumstellung erst ausmagern und lichter werden, bevor die Wiesenblumen wieder konkurrenzfähig sind. Unterstützend kann Grünland mittels Heumulchsaat, dem Aufbringen von Heu und Samenpotenzial einer artenreichen Spenderfläche, oder mittels Nachsaat mit entsprechendem Saatgut aufgewertet werden. Bei beiden Methoden muss auf lokale Herkunft des Saatguts geachtet werden. Die Voraussetzung für ein Gelingen dieser Maßnahmen ist ein bereits lichter Grünlandbestand und das Ausbringen des Saatguts auf ein gut vorbereitetes Saatbett. Dazu sollte auf mehreren vier bis fünf Meter breiten Streifen der Boden gefräst werden.



Foto: Jessica Gelhausen

Diese artenreiche Wiese ist für Helmut Müller die „Apotheke für sein Jungvieh“. Das kräuterreiche Heu fördert die Tiergesundheit und schmeckt den Rindern besonders gut.



Foto: Jessica Gelhausen



Uwe und Susann Thielecke

In der malerischen Mittelgebirgslandschaft des Harzes bewirtschaftet Familie Thielecke seit 2001 einen Grünlandbetrieb mit Mutterkuhhaltung. Der Betrieb trägt durch die extensive Nutzung von über 400 Hektar Wiesen und Weiden zur Erhaltung der typischen Harzer Bergwiesen bei. „Alle unsere Grünlandflächen werden mit maximal zwei Hauptnutzungen pro Jahr bewirtschaftet, gedüngt wird lediglich mit Stallmist oder Stallmist-Kompost“, sagt Uwe Thielecke. „Auf den ökologisch besonders wertvollen Flächen mähen wir sehr spät, damit seltene Arten wie das Breitblättrige Knabenkraut oder Arnika aussamen können. Den Aufwuchs, den wir aufgrund der späten Mahd nicht mehr verfüttern können, nutzen wir als Einstreu.“ Mit dieser flexiblen Bewirtschaftungsweise (siehe auch Kapitel 7.1) erhält und entwickelt der Betrieb selten gewordene, artenreiche Pflanzengesellschaften wie Waldstorchnabel-Goldhaferwiesen, Kreuzblümchen-Borstgrasrasen, Schlangenknöterich-Trollblumenwiesen oder Bärwurz-Rotschwingelwiesen.



Foto: Dominic Menzler

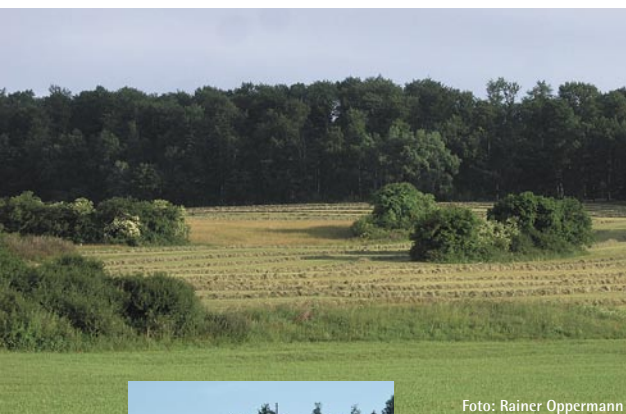


Foto: Rainer Oppermann



Foto: www.ockolandbau.de / Copyright BLE / Thomas Stephan

Ein später erster Schnitt zur Heunutzung und ungemähte Randstreifen und Restflächen fördern Pflanzen und Tiere.

Artenreiches Grünland praktisch

- ▶ Maximal zwei bis drei Nutzungen pro Jahr.
- ▶ Standortangepasste Nutzung: Nicht alle Flächen gleich intensiv bewirtschaften, magere Standorte nicht oder nur wenig düngen und weniger oft nutzen als ertragreiche Flächen.
- ▶ Heugewinnung fördert den Artenreichtum im Grünland, da durch die späte erste Mahd Gräser und Kräuter blühen und aussamen können.
- ▶ Gelegentliche, standortangepasste Düngung: Optimal ist Festmist, da er die Nährstoffe langsam abgibt und das Bodenleben fördert. Alternativ kommt eine leichte Phosphor-Kali-Düngung oder verdünnte Gülle in Frage.
- ▶ Keine Entwässerung von Feuchtgrünland.

3.2 Naturschonend Mähen

Wiesen erfahren durch die Nutzung mehrmals im Jahr eine plötzliche Veränderung. Es ist sozusagen ein einschneidendes Ereignis im Jahreslauf eines Wiesenbestandes, wenn der Aufwuchs von einer Stunde zur nächsten abgemäht wird. Wiesenpflanzen haben sich im Laufe der Zeit genau an diese Nutzung und den Mahdrhythmus angepasst, sie treiben danach wieder aus. Als problematisch erweist sich für viele Arten aber die zunehmende Schnitthäufigkeit.

Die tierischen Bewohner der Wiesen haben vor allem Probleme mit der rationellen Technik. Wenn heute Maschinen mit ausladenden Arbeitsbreiten riesige Grünlandflächen innerhalb kürzester Zeit dicht über dem Boden abmähen, bleibt kein Rückzugsraum mehr. Schon kleine Maßnahmen und eine naturschonende Mähtechnik können Amphibien, Feldhasen, Rehkitzten, Bodenbrütern, Insekten und anderen Kleintieren helfen, im Grünland zu überleben.

Helmut Müller

Helmut Müller pflegt im Bodensee-Hinterland zahlreiche Feuchtwiesen und nimmt dabei viel Rücksicht auf die Natur: „Seit ich weiß, dass es auf meinen Wiesen eine geschützte Bläulings-Art gibt, die auf den Großen Wiesenknopf als Eiablagepflanze und danach auf Ameisen angewiesen ist, die die Eier des Falters in ihren Nestern bis zur Verpuppung groß ziehen, mähe ich um Flecken von Wiesenknopf herum und verzichte auf den Kreiselmäher, damit die Ameisennester nicht zerstört werden. Ich muss immer verstehen, was ich tue, dann ist Rücksicht auf die Natur meist kein Problem.“ Müller hat außerdem gemeinsam mit der Naturschutzstation des BUND einen besonderen Balkenmäher zur Grünlandpflege entwickelt, mit dem die Arbeit in den nassen Wiesen leichter zu bewältigen ist (siehe Kapitel 9.1).



Foto: Dominic Menzler



Foto: Silvia Huber



Foto: Jens Kolk

Die braunroten Blütenköpfe des Großen Wiesenknopfs dienen dem Hellen Wiesenknopf-Ameisenbläuling zur Eiablage.



Foto: Rainer Oppermann

Durch die zeitlich versetzte Nutzung von Teilflächen ergibt sich ein Grünland-Mosaik unterschiedlicher Aufwuchsstadien, das immer irgendwo Nahrung und Deckung bietet.



Foto: Silvia Huber

Uwe Wüst mäht sein Grünland ausschließlich mit einem modernen Doppelmesser-Mähwerk und lässt Randstreifen als Rückzugsräume stehen.

Naturschonende Mähtechnik praktisch

- ▶ Schläge von innen nach außen oder von einer Seite zur anderen mähen, um Tieren die Flucht zu ermöglichen. Optimalerweise endet die Mahd an einem Randstreifen (drei bis fünf Meter), in den sich die Tiere zurückziehen können.
- ▶ Besonders schonend für die Tierwelt, insbesondere für Amphibien, ist der Einsatz von Mähgeräten mit (Doppel)Messerbalken.
- ▶ Hochschnitt: ein Schnitt mit einer Mahdhöhe von mindestens 10 bis 12 Zentimeter schont Amphibien, Ameisen und Bodenbrüter. Die Vegetation kann aufgrund der größeren Assimilationsfläche schneller wieder austreiben. Auch bei allen anderen Arbeitsgängen sollten die Geräte möglichst hoch eingestellt werden.
- ▶ Insektenschonend mähen: Nicht zu den Hauptflugzeiten der Insekten um die Mittagszeit (Faustregel: nur mähen, wenn weniger als eine Biene pro Quadratmeter zu sehen ist), besser morgens oder abends oder bei bedecktem Himmel. Kreiselmäherwerke mit Aufbereitern sind wahre Insektenfallen, schonender sind (Doppel)Messerbalken oder wenigstens der Verzicht auf den Aufbereiter.
- ▶ Mehrere Meter breite Randstreifen oder kleine Restflächen stehen lassen und erst beim nächsten Schnitt oder auch mal gar nicht mähen. Das erspart Arbeit ohne große Ertrags- und Futterqualitätsverluste. Optimale Standorte sind Bachufer, Gräben, Hecken, Waldränder oder Feldwege.
- ▶ Mosaik- und Staffelmahd bei großen Flächen: Nicht alle Grünlandschläge auf einmal mähen, sondern die Nutzung zeitlich und räumlich staffeln. So bleiben Nahrungsquellen und Rückzugsmöglichkeiten erhalten, bis auf den früher gemähten Wiesen bereits wieder ein ausreichend hoher Aufwuchs steht. Arbeitsspitzen werden vermieden und die verschiedenen Futterqualitäten kommen den unterschiedlichen Ansprüchen der Tiergruppen auf dem Betrieb entgegen.
- ▶ Möglichst wenige Überfahrten mit möglichst leichten Geräten, um Bodenverdichtung zu vermeiden.

3.3 Naturschutzorientierte Beweidung

Beweidung erfolgt oftmals auf Flächen, die sich für den Einsatz von Maschinen nicht eignen, weil sie zu steil, zu nass oder zu uneben sind. Historisch haben sich daraus charakteristische Weidelandschaften entwickelt, wie beispielsweise die Wacholderheiden auf Kalkstandorten oder die Heidegebiete auf Sandböden im Norden.

Zur Offenhaltung naturschutzfachlich wertvoller Flächen spielt die Beweidung eine große Rolle. Eine extensive Beweidung mit Rindern, Schafen, Ziegen oder auch Pferden und Eseln verhindert die Verbuschung von Grünlandstandorten und schafft durch Tritt- und Lagerstellen sowie unterschiedlich intensiv abgeweidete Bereiche eine Vielzahl wertvoller Kleinstrukturen. Für Landschaftspflegebetriebe spielen die Honorierung durch Agrarumwelt- und Naturschutzprogramme, der erfolgreiche Aufbau einer Vermarktung sowie gute Zusammenarbeit mit Naturschutzbehörden und anderen lokalen Akteuren eine entscheidende Rolle.



Ortrun Humpert



Standortspezifisch setzen Ortrun und Andreas Humpert aus Westfalen die verschiedenen Rassen ihrer 400köpfigen Schafherde ein. Die Moorschnucken eignen sich eher für die feuchten Standorte, die Skudden kommen auf

den Magerrasen besser zurecht. Aber nicht nur bei der Auswahl der Tiere, in ihrem ganzen Umgang mit den Flächen – darunter Naturschutzgebiete und kleine, aus der Nutzung gefallene Flächen – zeigt sich bei den beiden Schäfern eine große Sensibilität für die Landschaft, sie haben ihre eigene Beziehung zu den Flächen: „Wir orientieren uns im Gelände an aktuellen Gegebenheiten, nicht an starrer Theorie. Unser Ziel ist eine Beweidung, die möglichst viel Artenreichtum erzeugt und erhält. Je nach Erfordernis werden die Tierzahlen angepasst. Stoßbeweidung mit vielen Tieren zur Instandsetzung, mit wenigen Tieren zur Pflege, für Ausmagerungsflächen empfehlen sich Mütter mit ihren Lämmern. Bestimmte Grünlandbereiche lassen wir wechselweise für Schmetterlinge und andere Insekten stehen.“

Uwe Thielecke

Dass man im Naturschutzgebiet Bodetal im Harz neben 200 bis 300 Farn- und Blütenpflanzen Dukatenfalter, Schwalbenschwanz, Bergmolch, Feuersalamander, Wasseramsel, Eisvogel, Braunkehlchen und unzählige andere Tiere beobachten kann, liegt zu einem guten Teil an der angepassten Bewirtschaftung durch Familie Thielecke. Sie beweidet diese und viele andere Harzer Bergwiesen mit Mutterkühen der Rasse Rotes Höhenvieh und beschreibt das flexible Herdenmanagement so: „Je nach Wiesentyp werden unterschiedliche Nutzungen durchgeführt. Feucht- und Nasswiesen werden anders beweidet als Borstgrasrasen oder Bergwiesen. Die Standorte verzahnen sich oft mosaikartig und kleinfächig, ständig stecken wir die Zäune neu. Die Tierzahlen pro Fläche sind klein, die Verweildauer kurz. Empfindliche Bereiche wie Uferstaudenfluren oder Nassstellen mit seltenen Arten, Quellgebiete und Kiesbänke werden ausgezäunt.“ Die standortangepasste, naturschutzorientierte Nutzung bedeutet einen hohen Arbeitsaufwand, aber der Betrieb zieht viele Vorteile aus seinem konsequenten Einsatz für die Kulturlandschaft der Harzer Bergwiesen: „Unser Betrieb profitiert von unserer „gelebten“ sehr guten Einstellung zum Natur- und Umweltschutz. Unsere Tiere danken es mit Gesundheit, die Fleischqualität ist sehr gut und unsere Kunden danken es mit einem guten Geschäft.“



Frank Lamprecht

Der Landschaftspflegehof „Landschaftspflege mit Biss“ ist auf die Beweidung naturschutzfachlich wertvoller Flächen in zwei Naturräumen spezialisiert. Für die oft extrem steilen Standorte im Oberen Neckartal und im Mittleren Schwarzwald ist die Beweidung günstiger als eine mechanische Offenhaltung. „Der Betreuungsaufwand der Herden ist zeitintensiv, die mit dem Auto zurückgelegten Wegstrecken ebenfalls. Um artenreiches Grünland zu bewirtschaften, braucht es ein sorgfältiges Weidemanagement. Die Erfahrungen mit den Grünlandbeständen, mit Nutzungszeitpunkten und -intensitäten sowie mit der Zaun- und Mähetechnik am Hang wachsen mit den Jahren. Der Lohn für die oft anstrengende Arbeit sind die sichtbaren Erfolge, die sich einstellen, wenn sich Grünlandbestände verbessern, besondere Arten zurückkehren oder wenn ein verbuschter Hang sich durch die Ziegenbeweidung wieder öffnet.“



Foto: Dominic Menzler



Foto: Dominic Menzler

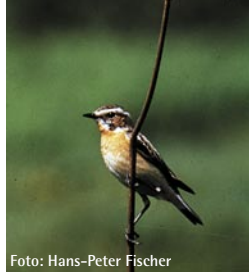


Foto: Hans-Peter Fischer

Zahlreiche Raritäten an Pflanzen und Tieren bestätigen die Bemühungen des Landschaftspflegebetriebs: Neben 15 Orchideen- und vier Enzianarten kommen Schlingnatter, Braunkehlchen und viele andere Arten auf den Flächen vor.



Foto: Dirk Sthamer

Naturschutzorientierte Beweidung praktisch

- ▶ Standortangepasste Rassen und Arten wählen: Bei Verbuschung Tiere auswählen, die Gehölze verbeißen. Viele Rassen zeigen auch bei minderen Futterqualitäten eine gute Gewichtszunahme.
- ▶ Beweidungsintensität und Viehdichte an Vegetation und Entwicklungsziel anpassen: bei geringerem Besatz werden auch weniger trittfeste Arten erhalten.
- ▶ In jährlichem Wechsel Flächenanteile bis zu 30 Prozent un- oder unterbeweidet lassen. Das schafft Strukturen und Habitate für Kleintiere und Vögel.
- ▶ In Hanglagen Trittschäden vermeiden durch leichte, kleinrahmige Rassen oder durch kurze Beweidungsintervalle bei trockenem Boden.
- ▶ Je nach Beweidungsziel empfindliche Biotope wie Hecken, Uferbereiche und Nassstellen auszäunen.
- ▶ Die Weideflächen nicht düngen.
- ▶ Die Weidetiere benötigen ausreichend Unterstände und / oder Beschattung.
- ▶ Bei festen Zäunen die Durchgängigkeit für Wild gewährleisten, zum Beispiel mit dem Gallagher-Zaunsystem. Zwischen den in größeren Abständen angebrachten festen Pfosten trennen nicht im Boden verankerte Abstandhalter die Litzen.

3.4 Erhaltung alter Nutztierassen

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist nicht nur bei Wildpflanzen und Wildtieren ein Thema, sondern ebenso bedeutsam für Kulturpflanzen und Nutztiere. Selektion und Züchtung haben eine Vielzahl an regionalen Rassen und Sorten hervorgebracht. In den vergangenen Jahrzehnten hat man sich vor allem auf die Hochleistungsrassen konzentriert, was die Vielfalt bereits stark gemindert hat. Je größer aber das genetische Reservoir erhalten wird, auf das die Landwirtschaft zurückgreifen kann, desto mehr Möglichkeiten stehen ihr offen, sich an zukünftige Veränderungen anzupassen. Viele Landwirte haben dies erkannt und tragen nicht nur aus ethischen Gründen zur Erhaltung alter, meist in ihrem Bestand bedrohter Nutztierassen bei. Welche Vorteile sie für ihren Betrieb durch die Haltung dieser Rassen haben, zeigen die folgenden Beispiele.

Ortrun und Andreas Humpert

Ortrun und Andreas Humpert von der Schäferei Humpert in Westfalen möchten mit Zucht und Haltung von drei gefährdeten Heideschafassen nicht nur die genetische Vielfalt erhalten, sondern auch zeigen, dass die Wiedereingliederung dieser ursprünglichen Spezialisten in landwirtschaftliche Abläufe möglich ist: „Selten gewordene Rassen wie die Skudden, Moor- und Heidschnucken haben ihre Berechtigung als spezialisierte landwirtschaftliche Nutztiere, erst recht heute wieder im Rahmen der Kulturlandschaftspflege. Alle Heideschafe zeichnen sich durch große Robustheit und Vitalität aus. Sie begnügen sich mit wenig energiereichem Futter, weisen auch unter relativ kargen Bedingungen gute Fruchtbarkeit und Muttereigenschaften vor, produzieren delikates, wildbretartiges Fleisch und verbeißen wirksam das Holz auf den von Verbuschung bedrohten Flächen.“



Foto: Dirk Sthamer

Wilhelm Bertram

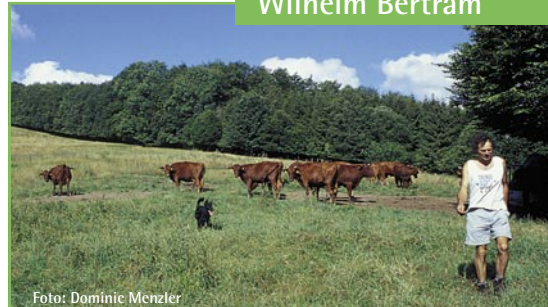


Foto: Dominic Menzler

Das Herzstück von Hof Luna ist die rote Milchvieherde, die im Sommer auf den hügeligen Weiden des Bio-Hofes im Landkreis Hildesheim grasst. Wilhelm Bertram konzentriert sich in der Zucht auf die alte Angler Zuchtichtung. „Das extrem gefährdete Angler Rind ist eine besonders vitale und robuste Rasse. Kräftige Beine und Klauen sowie eine gute Marschfähigkeit sind für unsere Region wichtig“, erläutert Bertram. „Wir halten etwa 30 Milchkühe, zwei eigene Zuchtbullen sowie Kälber und Rinder zur Mast und Nachzucht. Die Kühe eignen sich hervorragend für den ökologischen Landbau, da ihre Futtermittelverwertung rund 15 Prozent höher liegt als bei den schwarzbunten Rindern. Unser Zuchtziel ist insbesondere ausgerichtet auf das gute Funktionieren der Regelprozesse im Körper: Das Vermögen der Kühe, auf Änderungen im Futter mit einer Änderung der Milchleistung zu reagieren, ohne dass der Gesundheitszustand beeinträchtigt wird. Bei der Fütterung nach Demeter-Richtlinien, die nur hofeigenes Futter erlauben, bringt diese alte Rasse eine gute Milchleistung und -qualität. Mit dem Grundfutter Gras, Silage und Heu geben die Kühe durchschnittlich 5.000 Liter Milch pro Jahr bei fünf Prozent Fett.“



Stefan Gaus

Stefan Gaus und Frank Lamprecht halten auf ihrem Landschaftspflegehof verschiedene seltene Nutztierassen, weil sie durch die Zucht und Haltung zu deren Erhaltung beitragen möchten. Die Tiere bringen aber auch viele nützliche Eigenschaften für die Pflege der schwierig zu bewirtschaftenden Flächen mit. „Die Walliser Schwarzhalsziegen und die Nera Verzasca aus der Schweiz sowie die Tauernschecken aus Österreich kommen sehr gut auf unseren steilen und zum Teil stark verbuschten Flächen zurecht“, zeigt sich Gaus zufrieden. „Ihre Trittsicherheit und Genügsamkeit zeigen sich besonders an den Felsstandorten im Oberen Neckartal. Der hohe Euteransatz ist von Vorteil bei Verbuschung und die Tiere sind durch die Anpassung an das raue Alpenklima wetterhart und widerstandsfähig. Sehr unempfindlich gegenüber Klauenkrankheiten sind die Waldschafe. Wir setzen sie vor allem zur Beweidung von artenreichen Extensivgrünlandflächen im Mittleren Schwarzwald ein. Sie kommen mit dem Aufwuchs dort ausgezeichnet zurecht und zeichnen sich durch eine hohe Fruchtbarkeit aus.“



Foto: Dominic Menzler

Udo Pöbel

Der Betrieb von Familie Pöbel im thüringischen Schernberg hält über 1.000 Rhönschafe mit den charakteristischen schwarzen Köpfen sowie Rotes Höhenvieh, Thüringer Kaltblutpferde, Erzgebirgsziegen, Deutsche Sattelschweine, Cröllwitzer Puten und viele andere alte und bedrohte Haustierrassen. „Bei uns kommen die Tiere zuerst, dann die Menschen“, erklärt Udo Pöbel und verdeutlicht damit seine große Hingabe an die Erhaltung alter Tierrassen. Weiterer Schwerpunkt des Betriebes ist die Landschaftspflege.



Foto: Dominic Menzler

„Der eigens dafür eingestellte Wanderschäfer pflegt mit unserer Rhönschafherde in acht umliegenden Gemeinden großflächige Streuobstbestände, Bachtäler, Hänge mit Trockenrasen, Ausgleichsflächen, Wasserschutzgebiete sowie Wegraine, welche die Ackerflächen durchziehen. Durch tägliches Umkopeln kleinerer Herden können wir auch viele kleine Flächen innerorts beweidet. Das passt gut zusammen mit den verschiedenen Gruppen, die wir durch die Züchtungsarbeit haben.“



Foto: Dominic Menzler



Foto: Dominic Menzler

Der Archerhönschafhof trägt zur Erhaltung der Lebensräume von Grünspecht, Neuntöter, Wachtelkönig, Silberdistel und vielen Orchideenarten bei.

Rotes Höhenvieh

Unter dem Namen „Rotes Höhenvieh“ werden seit Beginn des 20. Jahrhunderts die in Mitteldeutschland vorkommenden Rotviehrassen zusammengefasst. Die meisten der im Mittelgebirge gehaltenen, zierlichen Landschläge sind in der Nachkriegszeit durch Einkreuzungen des Angler Rinds verdrängt worden. Vogelsberger Rind, Harzer Rotvieh und das Vogtländer konnten sich nur halten, weil in der Gießener Zentralbesamungsstation 60 vergessene Restspermaportionen eines reinrassigen Bullens wiederentdeckt wurden. Die Rasse ist aber in ihrem Bestand noch immer stark gefährdet. Das mittelrahmige Höhenrotvieh ist einfarbig rotbraun mit hellem Flotzmaul, heller Schwanzquaste und hellen Hörnern mit dunkler Spitze. Ursprünglich als Dreinutzungs- und Milchvieh gezüchtet, zeichnen sich die langlebigen Tiere durch einen kräftigen Körperbau und eine gute Bemuskelung aus. Das Rote Höhenvieh ist ausgesprochen fruchtbar und leichtkalbig.



Die Tiere sind genügsam, widerstandsfähig und robust und damit für Landschaftspflege und Weidehaltung sehr gut geeignet. Auch unter stark extensivierten Fütterungs- und Haltungsbedingungen zeigen sie eine gute Mastfähigkeit und Schlachtkörperqualität sowie eine hohe Milchleistung.



Waldschaf

Das Waldschaf geht auf die sehr alten und einst in Deutschland und Mitteleuropa weit verbreiteten Zaupelschafe zurück. Die hauptsächlich zur Wollgewinnung gehaltenen Zaupelschafe waren genügsame, kleine, mischwollige Schafe mit einer hohen Fruchtbarkeit (das Wort „zaupel“ ist gleichbedeutend mit einer ausgeprägten Fortpflanzungstätigkeit).





Im Laufe der Jahrhunderte wurden sie durch spanische Merinoschafe und britische Fleischschaf-rassen fast vollständig verdrängt. Sie konnten sich nur in kleinen Rückzugsgebieten halten, wo sie mit Lokalschlägen vermischt wurden, deren Bezeichnung man übernahm. Der Name Zaupelschaf wurde mit der Zeit unüblich. Die aus dem Bayerischen Wald stammenden Waldschafe sind mittelgroß, meist weiß, mit einfarbigem Vlies und überwiegend mischwollig. Die Ohren der feingliedrigen Tiere stehen waagrecht ab, die meisten Böcke tragen Hörner. Die Schafe haben kleine, sehr harte Klauen, die moderhinkeresistent sind. Nachdem die Rasse der Auflösung nahe war, erlebt sie seit den 1980er Jahren einen leichten Aufschwung, gilt aber immer noch als stark gefährdet. Die robuste, wetterharte Rasse mit dem ruhigen Charakter eignet sich sehr gut zur Landschaftspflege, da die Tiere genügsam sind und auch bei extensiver Fütterung eine gute Gewichtszunahme und hohe Fruchtbarkeit zeigen. Waldschafe sind asaisonal brünstig, lammen zwei Mal im Jahr und bringen in der Regel Zwillinge zur Welt.



Thüringer Wald Ziege

Die mittelgroßen, kräftigen Thüringer Wald Ziegen haben ein kurzes, eng anliegendes, schokoladenbraunes Fell ohne Aalstrich auf dem Rücken und ohne Anflug von Fuchsfarbe. Sie tragen eine „Maske“ im Gesicht in Form eines weißen Streifens von der Überaugengegend bis zur Oberlippe, haben weiß gesäumte Stehohren und kommen gehört und hornlos vor. Die widerstandsfähige und robuste Rasse kommt auch in rauem Klima gut zurecht und eignet sich sehr gut zur Landschaftspflege in Mittelgebirgen. Entstanden ist sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Einkreuzung der Toggenburger Ziege in einen alten Thüringer Landschlag. Sie weist noch immer viele Eigenschaften der Schweizer Rasse auf, ist aber weiter entwickelt worden und gilt heute als einzige eigenständig gezüchtete Ziegenrasse Deutschlands. Die hohe Fruchtbarkeit (es gibt oft Zwillinge-, manchmal auch Drillingsgeburten) und die gute Milchleistung waren lange Zeit geschätzt, nach einer kurzen Blütezeit in den Nachkriegsjahren sanken die Bestandszahlen allerdings drastisch, so dass die Rasse heute zu den stark gefährdeten Nutztierassen in Deutschland zählt. Inzwischen gibt es wieder etwa 800 Tiere in kleinen Herden in fast allen Bundesländern und obwohl es sich um eine milchbetonte Zweinutzungsrasse handelt, ist auch das Fleisch von hoher Qualität.